



sukzessive in der Wiener Zeitschrift *Dialog: Beiträge zur Friedensforschung* (eine Übersicht findet man auf S.45, Anm.85).

"Szenen der Gewalt" ist sicherlich eines der wichtigeren Bücher zur Untersuchung der Gewalt in den Medien. Es steht durchaus in Verbindung zu dem Fragehorizont, unter dem der Rezensent Mediengewalt in den narrativen Sinn- und Legitimationskontexten zu untersuchen versucht hat (*Die Erzählung der Gewalt*, Münster 1985): Es geht darum, in welcher Art und Weise Medien eingebunden sind in Alltagspraxis und wie sie Alltagspraxis reflektieren, stabilisieren und Ausdrucksmöglichkeiten für Alltagsdinge eröffnen. Besonders eindringlich gelingt die Anbindung von Medienformaten und narrativen Entwürfen in einem Aufsatz, den Maria Guggenheimer und Klaus Ottomeier verantworten, die den Film *Freitag der Dreizehnte* zum Initialreiz eines Gruppenprozesses machten, der bis zur Re-Inszenierung von Gewaltszenen mit Video ging. Gerade hier wird greifbar, in welcher Art und Weise mediale Formenvorgaben genutzt werden, um eigene Erfahrung und eigene Phantasietätigkeit zu organisieren. Andere Beiträge bleiben dagegen viel näher an Inhaltsanalyse und Ideologiekritik und ähnlichen Methoden orientiert, auch wenn die Ergebnisse zum Teil ausgesprochen imponierend sind. Genannt sei insbesondere die Untersuchung zum Vietnam Memorial in Washington, das Adi Wimmer unter dem Stichwort "Reaganisierung einer Weihestätte" angeht; erwähnt sei auch die Analyse der Brüsseler Fußball-Katastrophe im Heysel-Stadion, die sicher zu den intelligenteren Versuchen über das Thema zu rechnen ist.

Die Muster, in denen Gewalt interpretiert wird, werden einerseits von Subjekten, Mediennutzern, angewendet (und dienen wohl auch zur Organisation und Konstruktion eigener Sinn- und Lebensentwürfe). Es sind andererseits Muster, die in der medialen Form, in narrativer Struktur, in abgebildeten Motivationskontexten und ähnlichem aufgehoben sind. Offen bleibt, ob diese Muster Anpassungen an vorgefundene 'Gewalt' sind (die 'realistische' Lesart) oder ob man sie als dramatische Inszenierungen latenter Sinnentwürfe auffassen sollte (die 'konstruktivistische' Alternative). Für beides gibt es Beispiele, für beides gibt es Argumente. Es spricht für *Szenen der Gewalt*, daß diese Frage in diesem in vielen Details intelligenten Buch überhaupt gestellt wird. Man merkt allen Beiträgen des Bandes an, daß hier über "Gewalt" in tieferer und anderer Form nachgedacht worden ist als in den üblichen inhalts- und wirkungsbezogenen Untersuchungen: Man denke z.B. an die hermeneutischen Blindheiten in Helga Theunerts *Gewalt in den Medien* (Opladen 1987; vgl. MR 4,4, 1987, S.475-477) oder an die Selbstbespiegelungsfallen in Helmut Hartwigs *Die Grausamkeit der Bilder* (Berlin 1986).

Es mag mit der psychoanalytischen Grundorientierung zusammenhängen, daß vor allem Auseinandersetzungen mit verschiedenen Versionen der Vaterfigur und Konflikte in problema-

tischen Familienkonstellationen als mittelbare Gegenstände der Gewalt-Szenarien in den Blick geraten. Und auch die verschiedenen Erscheinungsformen des 'Ramboismus', die als ideologische Tendenz zur Re-Souveränisierung des Subjekts interpretiert werden, lassen sich als Komponenten der Identitätsbildung und des Entwurfs von subjektiven Sinnhorizonten ansehen, in denen sich Brüche mit der Tradition, Widersprüche und Unvereinbarkeiten ausdrücken. Gewalt-Szenarien wären dann vor allem Indikatoren von Sinn-Krisen. - Die Autoren des Bandes sind in dieser Frage nicht sehr entschieden; manches deutet darauf hin, daß die Krisenindikation für die Funktionen der Gewalt insbesondere in den Medien etwas sehr Primäres ist (man denke an die mehrfach vorgetragenen Überlegungen zur kontrafaktischen Rolle des Machismo - angesichts der sich auflösenden realen Kontexte, in denen die Männlichkeitscharakteristiken Geltung haben, erscheinen die medialen Inkarnationen von Männlichkeit als pure Anachronismen); diese funktionelle Interpretation von Gewalt ist aber nicht durchgängig, es werden auch andere Modelle behandelt. So analysiert Russell Berman die Rambo-Figur unter dem globalen Stichwort "historischer Revisionismus" (S.252ff.). Gerade in seiner Untersuchung - die treffenderweise die Rambo-Figur in Verbindung zum Bitburg-Besuch Reagans bringt - werden allerdings auch die hermeneutischen Begrenztheiten der psychoanalytischen Symbolik und Anthropologie besonders deutlich: Wenn Rambo als latent homoerotisch ausgelegt und wenn ihm Analität zugeschrieben wird - die der "phallische Rambo" (S.267) aber überwinden kann -, dann muß man wohl Mitglied der psychoanalytischen Gemeinde sein, um dieses akzeptieren oder auch nur nachvollziehen zu können.

Ein Nachsatz: Es sind vor allem Soziologen und Psychologen, die in diesem Projekt mitgearbeitet haben. Dies mag ein Grund dafür sein, daß die Gewaltdiskussion in der Friedensforschung, die ja weitgehend eine soziologische und sozialpsychologische Domäne ist, in sehr viel differenzierterer Art und Weise aufgenommen wird als das üblicherweise in medienwissenschaftlichen Arbeiten zum Thema der Fall ist. Dies führt allerdings auch dazu, daß durchaus verwandte Überlegungen - man denke an Arbeiten von Bachmair oder Charlton & Neumann - hier keinerlei Beachtung gefunden haben. Diese Beobachtung kann man als ein deutliches Indiz dafür nehmen, wie tief die Fremdheit ist, die nach wie vor zwischen Medienwissenschaft und den benachbarten sozialwissenschaftlichen Disziplinen besteht.

Hans J. Wulff (Westerkappeln)